

THEORIEN SOZIALER UNGLEICHHEIT

*MASS – Zentralmodul
Pflichtveranstaltung SoSe 2008*

*Professur für vergleichende politische Soziologie
Prof. Dr. Anna Schwarz*

6. VORLESUNG

LEBENSSTILE, HABITUS & KAPITALSORTEN (BOURDIEU)

GLIEDERUNG - 6. VORLESUNG

1. Literatur-Empfehlungen
2. Gesellschaftliche und theoretische Kontexte „subjektorientierter“ Ansätze
3. „Lebensstil“- Konzepte in der Bundesrepublik (ca. seit 1980er Jahren)
4. Konzept und Schlüsselbegriffe bei Pierre Bourdieu
5. Vorzüge, Kritiken, Weiterentwicklungen

LITERATURHINWEISE ZU DIESER SITZUNG

1. Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. in: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen, S. 183-198.
2. Bourdieu, Pierre (1996): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft suhrkamp Frankfurt/Main(frz. Original 1979: La distinction. Critique sociale du jugement.)
3. Hörning, Karl M./Michailow, Matthias (1990): Lebensstil als Vergesellschaftungsform. Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration. in: Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7, Göttingen, S.501-521.
4. Isengard, Bettina (2005): Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheiten oder Ergebnis individualisierter Lebensführung? Zur Bedeutung von Einkommen und Bildung im Zeitverlauf. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 2/2005, S. 254-277.
5. Müller, Hans-Peter (1995): Differenz und Distinktion. Über Kultur und Lebensstile. in: Merkur, Jg. 49, S. 927-934.
6. Spellerberg, Annette (1996): Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. Berlin: edition sigma.

2 GESELLSCHAFTLICHE UND THEORETISCHE KONTEXTE „SUBJEKTORIENTIERTER“ ANSÄTZE

2.1 GESELLSCHAFTLICHE KONTEXTE

seit ca. 1950er bis in die 1980er Jahre in modernen, westlichen Industriegesellschaften:

- anhaltende Wohlstandssteigerung für breitere Schichten,
- umfassendere sozialstaatliche Absicherungen
- Bildungsexpansion
- Erhöhung der sozialen Mobilität,
- Herauslösung aus komplexen Schichteinbindungen,
- Bedeutungsgewinn von Freizeit, Konsum, Ästhetisierung
- Wertewandel hin zu postmaterialistischen Selbstentfaltungswerten

2 GESELLSCHAFTLICHE UND THEORETISCHE KONTEXTE „SUBJEKTORIENTIERTER“ ANSÄTZE

dies veranlasst zur kritischen Diskussion bisheriger Modelle von „Klassen“, „Schichten“, z.T. auch „sozialer Lagen“:

Vorwurf der Determinismus-Annahme: Sozillage präge Lebensführung

Gegenthese: Entkoppelungstendenzen dominant, „Pluralisierung der Lebensstile“

zahlreiche kleinere Studien widmen sich dem empirischen Nachweis:

z.B. Buchmann/Eisner 1998/1999: empirische Studie:

zum Wandel der Selbstwahrnehmung und Präsentation:

sie zeigen **Wandel „from status to style“**

auf Basis von Kontaktanzeigen zwischen 1900 (!) und 1996,

Bedeutungsgewinn kultureller Codes für Partnersuche

besonders seit 1960er und 1970er Jahren deutlich

2 GESELLSCHAFTLICHE UND THEORETISCHE KONTEXTE „SUBJEKTORIENTIERTER“ ANSÄTZE

2.2 THEORETISCHE KONTEXTE

Ronald Inglehart: Postmaterialistischer Wertewandel

auf Basis der Maslow'schen „Mangelhypothese“

empirische Studien (aktuell jetzt für 43 Länder !) zu Veränderungen der Wertvorstellungen der Menschen in (post)modernen Gesellschaften;

zentrale These seit seinem Schlüsselwerk „The Silent Revolution“, Princeton 1977:

Verschiebung der dominanten Wertorientierungen

(„**Werte**“ als Konzeptionen des Wünschenswerten, Definition nach Kluckhohn)

in der Nachkriegszeit dank allgemeiner Wohlfahrtsteigerung weg von

materialistischen (sicherheitsfixierten) hin zu postmaterialistischen, Selbstentfaltungswerten

wichtig für spätere Milieu-Ansätze,

die auf separater, horizontaler Dimension soziale Milieugliederungen nach

subjektiven Präferenzen (von traditionellen hin zu modernen/postmodernen Wertvorstellungen)

Unterscheiden (*obwohl auch vielfache Kritiken daran, z.B. H. Klages, W. Bürklin u.a.*)

2 GESELLSCHAFTLICHE UND THEORETISCHE KONTEXTE „SUBJEKTORIENTIERTER“ ANSÄTZE

ULRICH BECK : „INDIVIDUALISIERUNGS-THESE“

Beck, Ulrich (1986): „Risikogesellschaft“ :

„Fahrstuhleffekt“ der Ungleichheit (swahrnehmung)

dank allgemeiner Wohlfahrtsteigerung in westlichen modernen Gesellschaften

Individualisierung als zentrale Tendenz, Chance und Herausforderung:
entlang dreier Dimensionen:

- 1) „Freisetzungsdimension“: Herauslösung aus traditionellen Bindungen in Herrschafts-, Erwerbs- und Sozialbeziehungen, Auflösung tradierter (Rollen-) Zuschreibungen (z.B. nach Geschlecht, Familienform)
- 2) „Entzauberungsdimension“: Risiken der Multioptionalität, Verlust von Sicherheiten, Handlungswissen, Normen, Glauben
biografisches „trial-and-error“ wird notwendig

2 GESELLSCHAFTLICHE UND THEORETISCHE KONTEXTE

„SUBJEKTORIENTIERTER“ ANSÄTZE

- 3) „Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension“: Zwang zu individuellen Entscheidungen wächst; komplexere Abhängigkeit von Institutionen (der ausdifferenzierten Gesellschaft), um individuelle Ziele zu erreichen und Risiken zu minimieren

(aber keine Vermittlung mehr zwischen Individuum und Gesellschaft über Klassen, Schichten, Milieus o.ä. „Kollektivsubjekte“)

Folge davon sei:

Vielfalt flüchtiger Gruppierungen und Lebensweisen,
Pluralisierung der Lebensstile, keine direkten Zusammenhänge zwischen
Soziallage und Lebensführung mehr erkennbar
(weder für das einzelne Subjekt noch für die Ungleichheits-Forschung)

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK

es existierte v.a. in 1980er und 1990er Jahren große Vielfalt an „Lebensstil“-Konzepten, inspiriert durch o.g. „Individualisierungsthese“

klassisch-theoretisch: dabei vielfach Anlehnung an Max Weber:
Gemeinsamkeiten der „Lebensführung“ (engl: „lyfe style“)
sei typisch für (bei Max Weber v.a.: feudale) „Stände“
als Ähnlichkeit der Wertvorstellungen und äußerlichen Präsentation,
verknüpft mit Prestige, Selbst- und Fremdpositionierung, Exklusion

oder auch praxis- oder marktorientiert:
Inspiration durch neuere Freizeit- und Konsumforschung,
die spezifischere Ästhetisierungsangebote ermöglichen,
neue Käufersegmente und Märkte erschließen will

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK



Foto: Leah Laisla/WipN/Agentur Focus

VANILLA SALT aus New York arbeitet als Model. Hier trägt sie eine Abendrobe aus roter Chinaseide

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK

DEFINITION „LEBENSSTIL“ (U.A. NACH HRADIL 1999: S. 431):

- = bestimmte Organisations**struktur** des *individuellen Alltags*lebens
- = regelmäßig wiederkehrender Gesamtzusammenhang von Verhaltensweisen, Interaktionen, Meinungen, Wissensbeständen und bewertenden Einstellungen eines Menschen

„LEBENSSTILGRUPPIERUNGEN“

Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten von (vielfachen individuellen) Lebensstilen, entstehen durch Anlehnung der Menschen an Vorbilder, Mitmenschen, Moden

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK

z.B. **ANNETTE SPELLERBERG (1995, 1996)**

empirisch fundierte Studien mit Daten d. Wohlfahrtssurveys;
für West- und Ostdeutschland erhoben

Lebensstil = individuelle Organisation und ***expressive*** Gestaltung des Alltags

entlang dreier Dimensionen

interaktive: Freizeitgewohnheiten

expressive: Musik-, Einrichtungs-, Lesegeschmack

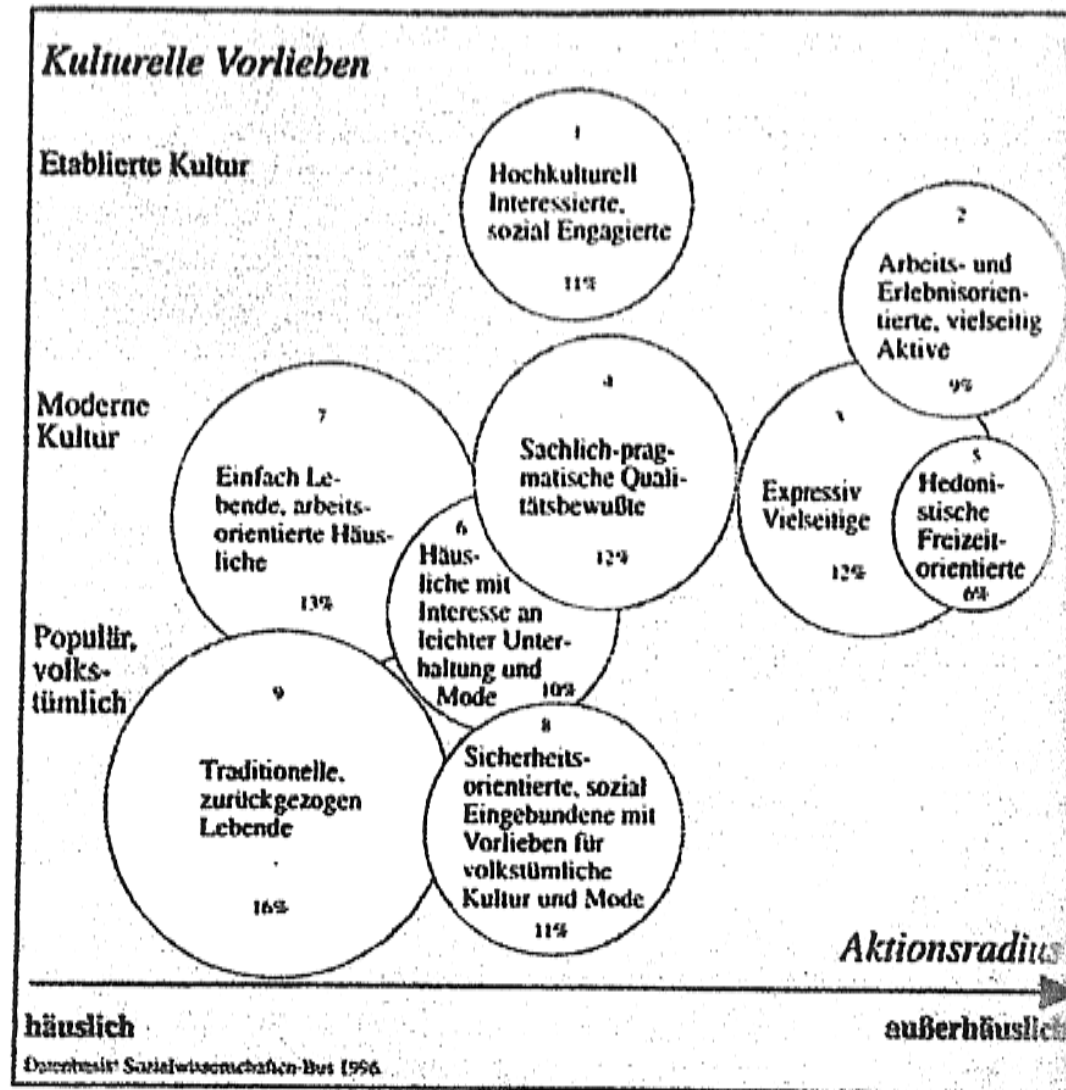
evaluative: Lebensziele

vertikale, grobe Dreier-Gliederung auch in an anderen Studien ähnlich:

„Hochkultur“ („Etablierte“) - Moderne/mittlere K. - „Populäre“/„Volkstümliche“ K.

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK

Abb. 37: Lebensstile in Westdeutschland 1996



Daten: Sozialwissenschaften-Bus 1996 (Befragte bis zu 61 Jahren);
 Quelle: Schneider/Spellerberg 1999, 106

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK

aktuellere Studie von **2005** (auf Basis von SOEP-Daten):
(aber Vergleichsdaten nur für Westdeutschland verfügbar)

Bettina Isengard: Freizeitverhalten als Indikator für Lebensstil

Befunde:

- zwischen 1990 und 2003 keine extremen Veränderungen in Struktur und Verteilung von Freizeitaktivitäten insgesamt (vgl. dazu die Tabelle auf Slide Nr. 16);
- relativ starke und im Zeitverlauf noch zunehmende Abhängigkeit der Freizeitaktivitäten vom Einkommen/von sozialer Lage;
- leicht sinkende Abhängigkeit von Bildung

ihr Fazit: das Paradigma der „subjektzentrierten“ Lebensstilforschung, das von **relativ freier Wählbarkeit** des Lebensstils ausgeht, übersieht starke soziale/sozioökonomische Einflussfaktoren

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK

Tabelle A1: Verschiedene Freizeitaktivitäten und ihre Verteilung (Angaben in Prozent)

	täglich		mind. 1 mal pro Woche		mind. 1 mal pro Monat		seltener		nie	
	1990	2003	1990	2003	1990	2003	1990	2003	1990	2003
1) Essen/Trinken	1,8	1,7	24,7	24,0	27,0	30,2	35,7	33,9	10,7	9,9
2) Besuche	5,3	4,6	39,8	43,4	29,8	29,3	21,9	18,8	2,3	3,2
3) Besuche Fam.	6,9	7,0	35,5	38,2	31,4	29,1	23,3	21,5	2,7	3,4
4) Ausflüge	0,4	0,1	8,1	4,6	32,4	25,0	48,5	55,7	10,1	13,5
5) pol. Beteiligung	0,2	0,1	1,1	0,9	2,7	1,9	13,0	9,2	82,5	87,1
6) Ehrenamt	1,5	1,2	7,1	7,7	7,0	7,2	11,8	11,0	72,0	72,2
7) Fernsehen	78,9	84,9	14,3	10,2	1,7	1,3	3,5	1,7	1,1	1,5
8) künstl. Tätigkeiten	3,1	2,8	10,0	9,5	12,2	9,0	28,7	24,8	45,5	52,8
9) aktiv Sport	4,4	6,5	25,0	28,9	8,5	7,9	19,7	18,0	41,8	37,8
10) Sportveranstaltungen	0,2	0,1	6,7	4,9	8,6	8,0	25,5	27,9	58,5	57,9
11) Kinobesuch	0,1	0,1	5,5	4,9	14,0	17,5	31,0	37,0	49,0	40,0
12) Oper, Konzerte usw.	0,1	0,0	0,5	0,7	10,6	10,7	39,3	46,7	49,3	41,5

Quellen: SOEP 1990 und 2003 (gewichtete Angaben), eigene Berechnungen.

Legende:

- 1) Essen oder Trinken gehen (Café/Kneipe/Restaurant)
- 2) Gegenseitige Besuche von Nachbarn, Freunden, Bekannten
- 3) Gegenseitige Besuche von Familienangehörigen oder Verwandten
- 4) Ausflüge oder kurze Reisen machen
- 5) Beteiligung in Parteien, in der Kommunalpolitik, Bürgerinitiativen
- 6) Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten
- 7) Fernsehen / Video
- 8) Künstlerische und musische Tätigkeiten (Malerei, Musizieren, Fotografie, Theater, Tanz)
- 9) Aktive sportliche Betätigung
- 10) Besuch von Sportveranstaltungen
- 11) Kinobesuch, Besuch von Pop- oder Jazzkonzerten, Tanzveranstaltungen / Disco
- 12) Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen

3 „LEBENSSTIL“- KONZEPTE IN DER BUNDESREPUBLIK

bisher weitreichendster theoretischer Erklärungsansatz zur Lebensstilforschung:

Hörning/Michailow 1990: „Lebensstil als Vergesellschaftungsform“

Ausgangsannahmen:

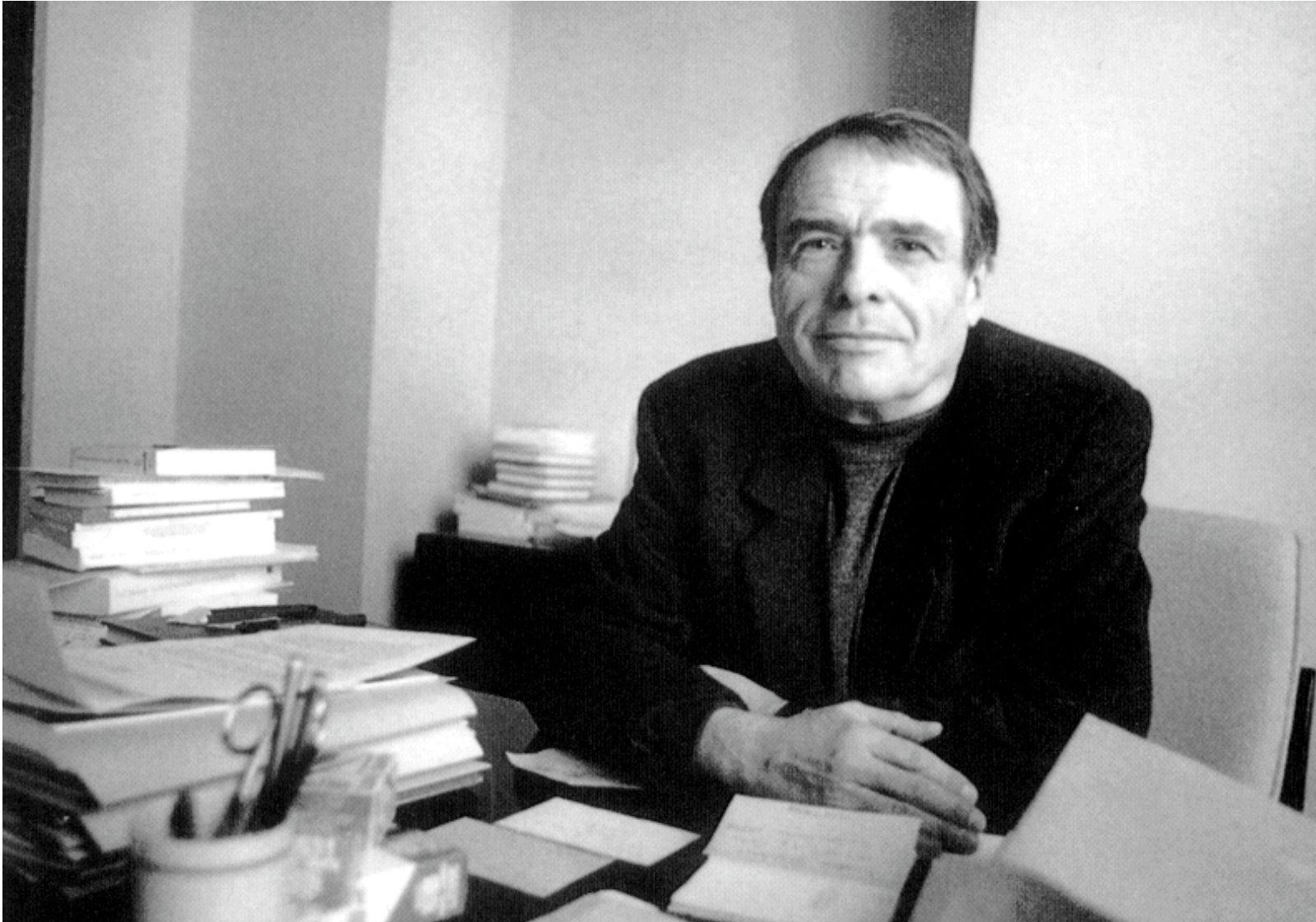
stärkere Entkoppelung von system- und sozialintegrativen Prozessen;
Bedeutungsgewinn soziokultureller Differenzierungen;
sinkende Prägekraft sozialstruktureller Bedingungen auf Bewusstsein und
Lebensführung

sie interessiert, wie Lebensstile gesellschaftlich (re-)produziert werden,

welche neue Rolle sie u.U. als neuartiger Typus von Vergesellschaftung,
als Basis für neuartige Sozialintegration spielen können
(bis hin zu kulturellem/ symbolischen Konfliktpotential)

aber seitdem (m.K.n.) wenig weiterentwickelt oder empirisch überprüft

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU



4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Konzept/Anliegen im Kontext von Lebensstil- und Ungleichheitsforschung
im Schlüsselwerk (1979) „La distinction“ (dt.: „Die feinen Unterschiede“):

- S.12: „den Weber’schen Gegensatz von „Klasse“ und „Stand“ neu zu überdenken“
- eine gemeinsame wissenschaftliche Analyse von Hochkultur und populärer Kultur, als Basis einer Theorie des „Geschmacks und des Kulturkonsums (S. 26)“, dessen Genese/ Reproduktion/“Funktion für Legimitation sozialer Unterschiede“ (S.27)
- die systematischen, regelgeleiteten Wechselbeziehungen zwischen dem Raum der ökonomisch-sozialen Bedingungen der Menschen und dem Raum ihrer Lebensstile (kulturellen Praxisformen) theoretisch zu modellieren
- das soziale Gefüge der Gesellschaft nicht in vertikalen/abgeschlossenen Blöcken, sondern aus der ***Relation*** der (Klassen-)Positionen im sozialen Raum erklären, die immer wieder neu verhandelt (und symbolisch/kulturell verdoppelt) werden

also: die Reproduktion von gesellschaftlicher Ungleichheit und Macht aus einer praxeologischen Perspektive beschreiben, verstehen und erklären

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Empirische Grundlage für „D.f.U.“:

ethnologische Beobachtungen und Intensivinterviews mit 692 Probanden im Jahr 1963 in Paris und „Provinz“ im Norden (Lille plus weitere Stadt xyz)

- siehe dazu die Fotografien zu Personen und Wohnungseinrichtungen in „D.f.U. und Teilverschriftlichungen aus den Interviews

Ergänzung um eigene Fragebogenerhebung 1967/68 mit 1217 Probanden zur sozialökonomischen Situation, ästhetischen und ethischen Präferenzen

(z.T. offene, z.T. geschlossene Fragen z.B. zu:

Freunden, Küche, Inneneinrichtung, Kleidung, Musik, Filmen, Malerei, Autos, Einstellungen zu Erziehungsfragen und Sexualität)

Einbeziehung eines Datensatzes des INSEE zur finanziellen Lage von 45.000 Haushalten

Einbeziehung diverser Zeitungsdokumente

(z.B. auch „Gesellschaftsspiel“ im Juni 1975 im Wochenmagazin „Le Point“)

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

SCHLÜSSELBEGRIFFE:

„HABITUS“

P.S. : Vorsicht, kein anderer Pluralbegriff verfügbar !

(wenn für Gruppen: eher: „Habitusformationen“)

Bei Bourdieu in Anlehnung an Erwin Panofsky und Norbert Elias,

zielt auf Gewohnheiten des Denkens, Fühlens und Handelns von Individuen oder Gruppen, einschließlich ihrer kulturellen/ symbolischen Ausdrucksformen, diese Gewohnheiten sind tiefenstrukturell verankert und wirken vielfach implizit

Nähe zum „Mentalitäts“- Begriff

(Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensmuster /-schemata)

oder dem der „sozialen Persönlichkeit“,

„demonstrativer Konsum“ nach Thorstein Veblen (1899)

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Zitat Bourdieu (S. 277):

„der Habitus ist **Erzeugung**sprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und **Klassifikation**ssystem (principium divisionis) dieser Formen,
(also Basis für die)“Unterscheidung und Bewertung der Formen und Produkte (**Geschmack**)“.

(durch diese beiden Leistungen des Habitus).. „konstituiert sich die repräsentierte soziale Welt, mit anderen Worten der Raum der **Lebensstile**.“ (S. 278).

H. ist damit die „Erzeugungsformel“ vielfältiger „distinktiver Zeichen“;
durch H. gewinnt „soziale Identität“ Kontur und bestätigt sich in **Differenz** (S. 279)

H. entsteht im (v.a. familialen) Sozialisationsprozeß; ist eng mit
inkorporiertem kulturellen Kapital verbunden, bis hin zu „Hexis“;
relativ träge gegenüber äußeren Veränderungen („Hysteresis“-Effekt des Habitus)

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

für Bourdieu ist „Habitus“ die zentrale Kategorie, die:

- die sozialisatorische Verfestigung von Geschmackspräferenzen in Abhängigkeit von der jeweiligen Klassenlage beschreibt und in seiner Genese und Reproduktion erklärt (Habitus als **strukturierte Struktur**) /als „inkorporierte Notwendigkeit“
- eine *theoretische Erklärung* für die Ausprägung verschiedener Lebensstile liefert (Habitus als **strukturierende Struktur**), indem sie:
- „Habitus“ als **generativen Mechanismus** versteht, der als Ermöglichungsstruktur die relative Wahrscheinlichkeit bestimmter Denk- und Verhaltensweisen, so auch politischer oder Geschmacks-Urteile, Freizeitaktivitäten, kultureller Vorlieben oder Abneigungen erklärt
(somit die freie Wählbarkeit von Lebensstilen relativiert, ohne sie gänzlich aufzuheben)
- damit zumeist implizite Wahrnehmungs- und Handlungsmuster erfasst, die sozialisatorisch tief verankert sind, in jeweils neuen Situationen Handeln und Entscheiden ermöglichen
- ein allgemeines und zugleich dynamisches und differenzierbares Funktionsprinzip der Vermittlung zwischen sozialen Positionen und Lebensstilen darstellt, somit **die** theoretische Basis für Bourdieus **relationales** Modell von Klassenbeziehungen

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

„Feld“ -Begriff bei Bourdieu:

beschreibt die Vielfalt und Spezifik der Arenen sozialer Distinktion
(des Setzens und Wahrnehmens sozialer /kultureller Unterscheidungszeichen)

wobei in jedem dieser möglichen Felder wie:

Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst etc.

eine spezifische Logik herrscht,
in denen die einzelnen Kapitalressourcen der Menschen unterschiedlich wirksam
werden können und unterschiedlich eingesetzt werden

auch die wechselseitige Transformierbarkeit der einzelnen Kapitalsorten
unterliegt in jedem Feld anderen/spezifischen Bedingungen/Chancen/Grenzen

gemäß der allgemeinen Formel: ***(Habitus) (Kapital) + Feld = Praxis***

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Bourdieu unterscheidet 3 zentrale (und eine 4./kumulierende) Kapitalsorten:

durch Anlehnung, aber auch kritische Erweiterung des Marx'schen Kapitalbegriffs:

Kapital ist akkumulierte Arbeit,
in Form von Materie oder
in verinnerlichter, inkorporierter Form
(dies erfordert die Investition von ZEIT)

Kapital ist damit das grundlegende Prinzip der inneren **Regelmäßigkeiten** der sozialen Welt

aber: eine rein ökonomische Betrachtung würde eine zentrale Art und der Weise der Reproduktion und Legitimation von Ungleichheiten durch die herrschenden Klassen verschleiern:

nämlich: die Setzung von Unterschieden (auch „Exklusionen“) durch kulturelle Praxisformen

daher führt Bourdieu einen differenzierten Begriff des „kulturellen Kapitals“ neu ein

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

1) KULTURELLES KAPITAL

als eine spezifische Ressource von Personen oder Gruppen mit besonderem Distinktionswert,

ist am stärksten mit der Aneignung, Verinnerlichung von Kultur verbunden, was die Investition persönlicher Zeit beansprucht und nur bedingt transformiert/weitergegeben/„gekauft“ (wie noch Max Weber unterstellte) werden kann

kulturelles Kapital ist in 3 Formen unterscheidbar:

1a) INKORPORIERTES KULTURKAPITAL

zeigt sich in „Bildung“ (dt.), „culture“ (frz.), „cultivation“ (engl.) als Ergebnis des Sozialisations-/Aneignungs-/Verinnerlichungsprozesses der *Umgangsweisen* mit Kultur v.a. in (familiärer) Primärsozialisation,

dadurch besonders herkunfts- /klassenabhängig, nicht autodidaktisch „erlernbar“, ist an Person gebunden und insofern nicht weitergebbar/vererbbar z.B., drückt sich auch in „Hexis“ (körperlichem Erscheinungsbild) aus

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

1b) OBJEKTIVIERTES KULTURKAPITAL

umfasst die materiell übertragbaren Bestandteile des Kulturkapitals,
also z.B. Bilder, Bücher, Mobiliar etc.,

ist seinerseits auch eine äußere Bedingungen für die Aneignung des
inkorporierten Kulturkapitals

es kann durch ökonomisches Kapital erworben werden

1c) INSTITUTIONALISIERTES KULTURKAPITAL

akkumuliertes bzw. objektivierte Kulturkapital
in Gestalt von (Bildungs-) Titeln formaler Institutionen

z.B. Prädikaten/Zeugnissen bestimmter (Elite-)Schulen (Grandes Ecoles)

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

2) ÖKONOMISCHES KAPITAL:

liegt vor in Form von :

Geld und Eigentumsrechten,

ist am leichtesten transformierbar

bestimmt (mit Beruf/Einkommen) am deutlichsten die

Positionen von Personen oder Gruppen im sozialen Raum

3) „soziales Kapital“:

=“ Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen,

die mit dem Besitz eines dauerhaften **Netzes** von mehr oder weniger

institutionalisierten **Beziehungen** gegenseitigen ***Kennens und Anerkennens***

verbunden sind“.

(auch dies stärker personengebunden und zeitintensiv!)

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

4) „SYMBOLISCHES KAPITAL“:

ist die Steigerung der einzelnen (v.a. kulturellen) Kapitalien einer Person

durch gesellschaftliche Anerkennungsprozesse,

häufig erfolgt „*symbolische Verdoppelung*“ von sozialer Macht
durch kulturelle Praxisformen

(z.B. im politischen Feld sehr wirksam)

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Bourdieu nutzt empirische Befunde zur Differenzierung des sozialen Raumes im Rahmen eines **dreidimensionalen Modells**:

- 1) unterschiedliche soziale Klassenlagen – im „Raum der sozialen Positionen“
- 2) unterschiedliche kulturelle Praxisformen – im „Raum der Lebensstile“
- 3) in den folgenden Grafiken nicht darstellbare Dimension, umfasst spezifische Habitus- Formationen, die die Vermittlung zwischen 1. und 2. Dimension erklären

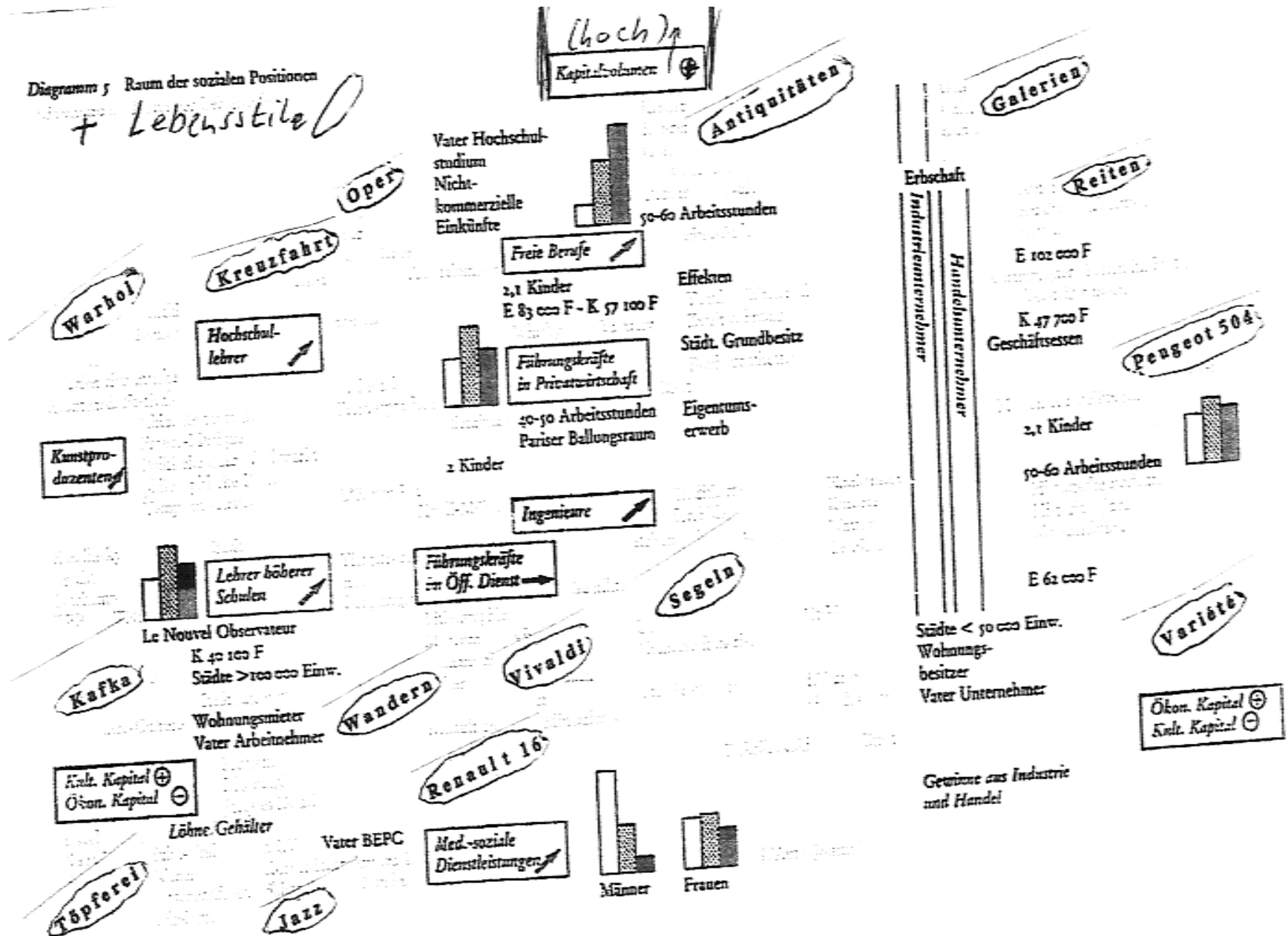
die folgende Grafik ist **kein** Flächendiagramm von Korrespondenzanalysen !

Zu beachten ist die „chiastische“ (überkreuzte) interne Verteilung von ökonomischem und kulturellen Kapital; also die ***interne Kapital-Struktur***

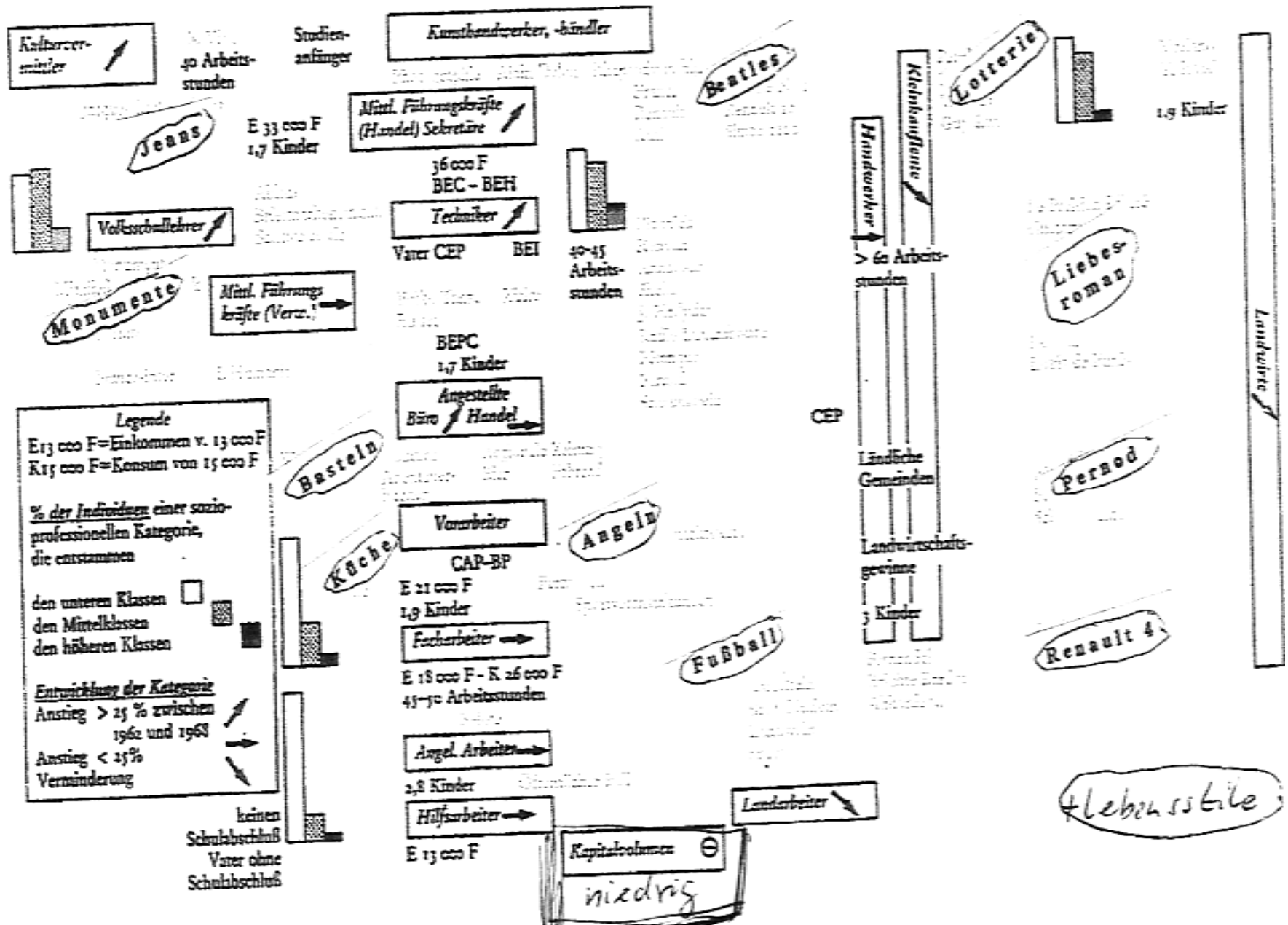
die folgende 1. Grafik (slide 31) umfasst im sozialen Raum den Bereich von Personen oder Gruppen mit insgesamt hohem/großen **Kapital-Volumen**, die zweite Grafik (slide 32) umfasst den Raum der niedrigeren Kapitalvolumen

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Diagramm 5 Raum der sozialen Positionen + Lebensstile



4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU



4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

damit Marx'sche Klassen- und Kapital-Terminologie, aber auch bestimmte „Stand“- und Schichtungsmodelle weiterentwickelt

bei Bourdieu findet sich zumeist grobe vertikale Unterscheidung in

herrschende Klasse	die „legitimen Geschmack“ definiert/ständig neu setzt
mittlere Klassen/Kleinbürger	mit prätentivem Geschmack (siehe z.B. „Bildungseifer“; „Allodoxia“= Fehlidentifikationen)
untere/beherrschte Klassen	mit „Notwendigkeitsgeschmack“

aber N.B. :

spezifische Verteilungen im sozialen Raum sind **dynamisch und nur relational verstehbar**;

Bourdieu betrachtet auch individuelle und kollektive „Laufbahnkurven“
(die Positionsveränderungen im Laufe der Zeit/z.B. durch allgemeine Bildungsexpansion
oder durch Entwertung der relativen Seltenheit bestimmter Positionen/Berufe)

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Kritiken an Bourdieus Werk (DfU):

(m.E. oftmals kurzschlüssig/unberechtigt):

häufigste Kritik:

sein Modell erfasse unzureichend gesellschaftliche Dynamik/Wandel;

sei sehr spezifisch für (damalige) französische Gesellschaft;

hätte mangelnde empirische Fundierung (?!);

verwende extrem komplizierten Stil der Darstellung (v.a. im Satzbau).

4 KONZEPTE UND SCHLÜSSELBEGRIFFE BEI PIERRE BOURDIEU

Bourdieu's Leistungen für soziologische Grundprobleme:

- Vermittlung von Struktur und Handeln/Praxis erklärt
- Überbrückung der Kluft Freiheit- Determiniertheit des Handelns
- Vermittlung von Mikro-Meso-Makroebene
- theoretisches Modell zur Erklärung und empirischen Beschreibung der Reproduktion sozialer Ungleichheit und Macht unter systematischer Einbeziehung der Vielfalt ästhetischer/kultureller Praxisformen

5 HEUTIGES FAZIT: VORZÜGE, KRITIKEN, WEITERENTWICKLUNGEN

VORZÜGE:

differenziertes Aufgreifen der Auswirkungen des sozialen und Werte-Wandels;
Fokus auf alltägliche Lebensführung/ kulturelle Praxis/Subjekt-Autonomie

KRITIKEN AN DEUTSCHEN LEBENSSTIL-KONZEPTEN:

- Theorie-Armut (eher beschreibend als erklärend, bezüglich der Determinanten)
- Pluralität (Beliebigkeit bei Auswahl und Kumulation) der Indikatoren
- Unklarheit, inwiefern Lebensstilgruppierungen als neue Formen von Vergemeinschaftungen gelten können
- fehlende Panel-Daten und Langzeit-Studien

5 VORZÜGE, KRITIKEN, WEITERENTWICKLUNGEN

WEITERENTWICKLUNGEN:

„Milieu“- Konzepte (Sinus, SIGMA; Sociovision),
insbesondere für Wahl- und Konsumforschung

systematische empirische Erhebungen entlang einzelner Indikatoren
(auch zur Prüfung der evtl. neuartigen Reproduktion oder
tendenziellen Entkoppelung von Ungleichheitsfaktoren)

Bourdieu´s Ansatz als Basis für Milieu- und auch **Elite**studien,
Beitrag zu „Sozialkapital“ (Netzwerk-) - und zu Strukturations- **Theorien**
zur Vermittlung zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene
(hier extrem einflußreicher Theorie-Beitrag)

(ANWENDUNGSBEZOGENES?) FAZIT FÜR HEUTE:

“Faustregeln“ der Distinktion (frei) nach Bourdieu:

„Bildung ist das, was übrigbleibt, wenn man alles vergessen hat.“

Stil zeigt sich in dem, was man *nicht* sagt/ tut/ oder hat.

„Wir haben (erwerben), was wir lieben, weil wir lieben,
was wir haben (hatten).“

Eliten erkennen sich gegenseitig am ironischen Umgang mit Regeln.